



SANDRA  
PARETTI

DIE

PÄCHTER  
DER ERDE

Weltbild

New York 1865. Die Eisenbahn erobert die neue Welt, und wer sich an den privaten Eisenbahngesellschaften beteiligt hat, kann ein Vermögen von ungeahntem Ausmaß machen. Die Familien Matlock und Poynder gehören zu denen, die auf diese Weise zu Reichtum und Macht gelangt sind. Doch das genügt ihnen nicht. Eine uralte Rivalität hetzt die Väter der beiden Clans gegeneinander, und es beginnt ein erbarmungsloser Machtkampf, der droht, die nachfolgenden Generationen um ihr Glück und sogar um ihr Leben zu bringen ...

Sandra Piretti

# Die Pächter der Erde

Roman

**Weltbild**

## **Die Autorin**

Sandra Piretti wurde 1935 in Regensburg geboren. Nach dem Abitur studierte sie zuerst Musik und anschließend Germanistik in München, Paris und Rom. 1960 promovierte sie und begann als Journalistin für die Münchener »Abendzeitung« zu schreiben.

Pirettis Bücher sind größtenteils Gesellschaftsromane mit historischem Hintergrund. Sie wurden in 28 Sprachen übersetzt, mit einer Gesamtauflage von 30 Millionen Exemplaren. Damit gehört Sandra Piretti zu den meistgelesenen deutschsprachigen Erzählerinnen.

Nachdem sie unheilbar an Krebs erkrankt war, nahm sich Sandra Piretti 1994 das Leben.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2014 by Hellmut und Anka Schneeberger

Die deutsche Erstausgabe ist 1973 im Bertelsmann Verlag erschienen

Dieses Werk wurde vermittelt durch AVA international GmbH, München [www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-550-7

# ERSTES BUCH

Willowbeach, Connecticut, Juli 1865

Das Dünengras stand so hoch, dass die beiden vierjährigen Jungen ganz darin untertauchten; sie liefen geduckt, die Arme an sich gepresst, dicht hintereinander. Es war die Zeit ihres Mittagsschlafs, aber sie hatten nur darauf gewartet, dass es im Haus still wurde. Sie hatten sich leise erhoben und über die Nachthemden die Trägerhosen aus blauer Leinwand angezogen; sie hatten sich nicht die Zeit genommen, in die Schuhe zu fahren; sie hielten sie noch immer in den Händen, aber ihre Fußsohlen waren von den scharfen Kanten des Dünengrases und dem körnigen Sand der Küste so abgehärtet, dass sie nichts spürten.

Es war ein heißer Tag. Kein Vogel, keine Grille, nichts war zu hören, nur das Rascheln ihrer Schritte und ihr Atem. Sie bewegten den Wald blassgrüner Halme nicht mehr als ein leichter Wind.

Den halben Weg zu dem Platz, von dem aus man den Zug sehen konnte, hatten sie bereits hinter sich – da kamen vom Haus her Rufe: »Handasyd! Handasyd!« Die hohe Frauenstimme dehnte jede Silbe so lange, dass sie danach erst wieder Luft holen musste. »Haaaaan – daaaaa – syyyyyd«, man hätte meinen können, sie riefte drei Namen.

Der Junge, der voranlief, blickte sich nach seinem Zwillingsbruder um. Sinclair war stehen geblieben, plötzlich unsicher.

»Mach schnell, sonst kommen wir zu spät«, drängte Handasyd. »Der Zug muss gleich da sein. Los!«

Aber Sinclair zögerte. Er blickte den Pfad zurück, den sie in den letzten Tagen ausgetreten hatten, eine schmale Schneise durch das hohe Dünengras, das sich, zur Verzweiflung des Gärtners, nicht vertreiben ließ. »Kommt der Zug auch bestimmt?« Handasyd zeigte hinüber zu dem Nachbarhaus, das weiß durch die dichten alten Bäume schimmerte. Beide Häuser, das düstere burgartige Poynder-Haus, von dem die beiden Jungen kamen, und das weiße, vergleichsweise bescheidene Sommerhaus der Matlocks, lagen auf einer hügeligen Landzunge, die in den Long Island Sund hinausragte.

»Wenn die Läden auf sind, kommen sie auch«, sagte Handasyd. »Und die Schaukeln hängen auch schon.«

Wieder klang es »Handasyd!« durch den Garten, leiser als zuvor, wie ein spätes Echo der früheren Rufe. Die Zwillingsbrüder blickten sich an, diesmal in vollem Einverständnis. Tante Edna würde ihnen nicht folgen; sie hasste die Matlocks, und nie hätte sie den Fuß auf ihren Grund und Boden gesetzt.

Handasyd hatte Sinclair bei der Hand genommen; so liefen sie das letzte Stück bis zu dem Platz, von dem aus sie freie Sicht auf den Schienenstrang hatten, der neben dem weidenbestandenen Flüsschen herlief und in einer großen Schlinge hinter dem Matlock-Haus endete. In der Mittagssonne waren die Schienen eine gleißende Lichtspur im Grün. Bis vor zwei Tagen waren sie, dicht mit Gras überwuchert, überhaupt nicht sichtbar gewesen. Dann hatten Männer sie ausgemäht; die Zwillinge hatten es von Greville, ihrem Gärtner, erfahren, und sie waren sofort losgerannt, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen. Seitdem warteten sie auf den Zug.

Sinclair stieg auf den Baumstumpf, den Handasyd als Aussichtsposten entdeckt und für

drei Cents an Sinclair abgetreten hatte. Die beiden machten Geschäfte miteinander, und immer war es Handasyd, der dabei verdiente. Handasyd hatte sich ins Gras gesetzt und begann seine Schuhe anzuziehen, ohne jedoch den Blick von der Stelle zu lassen, wo der Zug zuerst sichtbar werden würde.

So ähnlich, dass es schwierig gewesen wäre, die Zwillinge auseinanderzuhalten, waren sie sich nicht. Gemeinsam war ihnen eigentlich nur das kupferrote Haar, ein Erbteil der Poynderseite; das Matlockblut in ihren Adern zeigte sich – zumindest vorläufig – nicht so deutlich, außer in Handasyds dunklen Augen und dem typischen eckigen Matlockkinn, das selbst in dem Kindergesicht schon angedeutet war.

»Ich wünsche mir, dass auch Vater mit dem Zug kommt«, sagte Sinclair.

»Daran glaube ich nicht.« Handasyd erhob sich und schüttelte den Kopf. »Das ist der Zug von Großvater. Er fährt ganz allein für ihn; er gehört ihm, die Lokomotive, die Waggons und die Schienen.« Mit zusammengekniffenen Augen blickte er gegen die Sonne. Die Kronen der Weiden wurden heller, als der Wind die silberne Unterseite der Blätter aufwehte.

»Siehst du ihn?«, rief Sinclair. »Sag doch! Ist es der Zug?«

Handasyd reagierte nicht. Die Weiden am Fluss hatten sich in weiße Rauchscheiler gehüllt, und daraus glitt jetzt der Zug, die schwarze Lokomotive und die beiden gelben Waggons, die im Sonnenlicht wie Gold funkelten. Die Jungen standen regungslos, geblendet von dem Bild des nahenden Zugs, fast erschrocken, dass es ihn wirklich gab und nicht nur in ihren Träumen.

»Ich hab' ihn zuerst gesehen!« Sinclair sah seinen Bruder an, aber der Widerspruch blieb aus. Handasyd warf einen letzten Blick auf den Zug, dann wandte er sich um und rannte zurück zum Haus.

Edna Child stand wartend unter dem Portikus des Poynder-Hauses; sie war im höchsten Grade kurzsichtig, und ehe sie begriff, was da an ihr vorbeihuschte, waren die Zwillinge schon im Haus verschwunden. Auf der Treppe aus dunkel gebeiztem Eichenholz, die aus der Halle in die oberen Stockwerke führte, glitt Sinclair aus, und Handasyd gewann endlich den Vorsprung, den er brauchte, um der Erste zu sein, der seiner Mutter die Neuigkeit mitteilte. Er hörte Sinclair hinter sich rufen, aber er wartete nicht, sondern rannte den Gang entlang zum Schlafzimmer seiner Mutter, dessen großer Balkon zum Meer hinaus lag. Er zauderte nicht, als er sich der hohen Balustrade des Balkons gegenüber sah, er wusste, dass er auf die Brüstung klettern musste. Jetzt stand er dort oben, mitten im Himmel, wie ihm schien, unter ihm dehnte sich der Long Island Sund. Einen Moment war ihm schwindlig, aber es war ein herrliches Gefühl, so als flöge er. Nur langsam fanden seine Augen zurück zum Strand. Der Sand wechselte seine Farbe mit den Tageszeiten; am Morgen war er korallenrot, am Abend hatte er das Violett der kleinen dickleibigen Fische, die in den Netzen der Fischer zappelten; jetzt aber war er von dem Goldton, den die Hände und Arme seiner Mutter hatten. Er suchte den Strand nach ihr ab. Im Schatten des Bootsstegs, von der Dünung leise gewiegt, schwammen Möwen. Das Boot lag vertäut, die Segel waren eingeholt. Der einzelne grüne Sonnenschirm wirkte im Sonnenlicht durchsichtig, wie auch die Gestalt in dem weißen Kleid, die darunter auf dem ausgezogenen Rohrstuhl ruhte.



Handasyd legte die Hände an den Mund und holte tief Luft. »Mammy!« Seine Stimme klang hell durch die Stille. »Er ist da! Der Zug ist da!«

Der Zug bestand aus der Lokomotive und zwei Waggonen. Die Bewohner von Southport und Willowbeach sahen ihn nur zweimal im Jahr, Anfang Juli, nach dem Nationalfeiertag, wenn er die Matlocks zu ihrem Sommersitz am Long Island Sund brachte, und Ende September, wenn er sie, nach John Tyler Matlocks Geburtstag, wieder abholte, zurück nach Albany. Wenn die Matlocks kamen, wussten alle, dass der Sommer da war, und wenn sie wieder gingen, dass der Atlantik bald seine ersten Herbststürme in den Long Island Sund hereinschicken würde. Das weiße Haus der Matlocks mit seinen Veranden und den vielen Schornsteinen auf dem schindelgedeckten Dach war das erste gewesen an diesem einsamen Teil der Küste, wo nur die Fischer hinkamen, um Weiden zu schneiden für ihre Reusen. Lange Zeit hatte es allein auf der einsamen Landzunge gestanden. Der erste aus England eingewanderte Matlock hatte es erbaut, nachdem er mit seinem Postkutschen-Imperium, dessen Grenzen sich weit über Connecticut hinaus erstreckten, zu Reichtum gekommen war, und seine Nachfahren hatten dem Haus die Treue gehalten. Selbst nachdem die Matlocks ihren großen Landbesitz im Hudson-Tal erworben hatten und die Familie nach Albany gezogen war, hatten sie sich nicht von dem Haus in Willowbeach getrennt; Jahr für Jahr hatten sie den Sommer hier verbracht. Erst viel später hatten auch andere dieses Stück Küste entdeckt und sich dort angekauft. Ihre Häuser waren meist größer – die düstere Granitburg von Loftus Poynder, dem unmittelbaren Nachbarn der Matlocks, glich einer steingewordenen Herausforderung –, ihre Gärten und Parks ausgedehnter und ihre Bootshütten aufwendiger. Aber die Eichen, Akazien, Ahornbäume und nordamerikanischen Lärchen um das Matlock-Haus waren älter, die Gräber auf dem kleinen Fischerfriedhof zahlreicher, und vor allem wog nichts die Tatsache auf, dass die Matlocks ihre eigene Bahnlinie besaßen: Ein privater Schienenstrang über acht Meilen von der Station Southport bis zu ihrem Haus, nur zu dem einen Zweck verlegt, die Familie im Sommer nach Willowbeach zu bringen und im Herbst wieder abzuholen.

Jahrzehnte waren die Matlocks, wie alle anderen, mit Kutschen gekommen, über Straßen, die umso unwegsamer wurden, je mehr sie sich der Küste näherten. Vor fünf Jahren jedoch rückte ein Trupp irischer Arbeiter an, verlegte das Schienenpaar, und drei Monate später war zum ersten Mal aus den Weiden am Fluss die schwarze Lokomotive mit den beiden goldfunkelnden Waggonen aufgetaucht. In jedem folgenden Jahr war die Lokomotive größer geworden, waren die Waggonen luxuriöser ausgestattet. Nur die Farben hatten sich nicht geändert: Die Waggonen waren gelb, die Vorhänge, die aus den offenen Fenstern wehten, blau; auf der Stirnseite der Lokomotive prangte das Schild mit dem großen goldenen M.

Es war eine lange Reise von Albany, der Hauptstadt des Staates New York, bis zur Küste Connecticuts; der Weg führte über Greenbush, Chatham, Springfield und New Haven, wobei der Zug Schienenwege von vier verschiedenen Eisenbahngesellschaften zu benutzen hatte. Das ergab, mit allen Zwischenaufenthalten, eine Fahrt von sieben Stunden, aber auf den letzten Meilen verging die Zeit am langsamsten. Vor allem die

Kinder der Matlock-Töchter, die den ganzen zweiten Waggon für sich hatten, vergingen fast vor Ungeduld. Neun Kinder, die keine Sekunde mehr still auf einem Fleck bleiben konnten, die sich um die Plätze an den Fenstern stritten, von wo aus man das Haus zuerst sehen würde, taub gegen jede Ermahnung, jeden Befehl, unempfindlich gegen die Schläge, die sie von ihren reisemüden Müttern einsteckten. Es war für sie alle bereits der zweite Reisetag, denn Eunice war tags zuvor mit ihren vieren von Troy nach Albany gekommen, Pat mit ihren beiden aus Utica und Mary-Rose mit ihren dreien sogar von Rochester. Und heute war man um sechs Uhr morgens aufgebrochen.

In der allgemeinen Nervosität bewahrte nur eine Ruhe: Rose Matlock, die Frau von John Tyler Matlock, die Großmutter der Kinder. Sie fühlte sich in dem Trubel wie ein Fisch im Wasser. Frauen, die sich beklagten, dass ihre Kinder sie ausgepumpt hätten, hatte Rose Matlock nie verstanden. Sie war durch ihre Kinder und Enkel jung geblieben. Mit ihren sechsundsechzig Jahren hatte sie noch immer die Figur und die Haltung einer Dreißigjährigen; sie wagte sich früher als ihre Töchter an neue Einfälle der Mode, und im Moment war es ihr vollkommen gleichgültig, ob der Fahrtwind ihr das weiße aufgesteckte Haar verwirrte, denn wie für die Kinder war für sie nur wichtig, wann endlich ihr Haus auftauchen würde. Man sah ihr nicht an, dass sie seit vier Uhr morgens auf den Beinen war; ihre grauen Augen leuchteten, ihre Wangen waren leicht gerötet, wie von der Sonne verbrannt. Mit einem Lächeln auf den Lippen verteilte sie den Rest Schokolade, den sie noch in ihrer Reisetasche gefunden hatte, an die Kinder. Als Eunice sah, dass ihr Jüngster sich bereits den zweiten Riegel bei der Großmutter holte, verlor sie plötzlich die Nerven. Sie schlug Lance hart auf die Hand, nahm ihm die Schokolade weg und sagte zu ihrer Mutter: »Belohn sie nur noch dafür, dass sie sich so schlecht benehmen!«

Rose Matlock hielt ihrer Tochter die Schokolade hin. »Du solltest ein Stück nehmen. Es ist gut für die Nerven. Für dich wurde es wirklich höchste Zeit, Ferien zu machen. Du gefällst mir nicht. Du bist so gereizt. Ich beobachte das schon die ganze Fahrt über.« Trotz des missbilligenden Blicks ihrer Tochter reichte sie Lance, der nicht von der Stelle gewichen war, einen Riegel. »Auf einer Bahnfahrt soll man nicht ans Erziehen denken.«

»Du machst es dir einfach. Uns hast du nie etwas durchgehen lassen, aber deine Enkel dürfen tun und lassen, was sie wollen.«

»Wenn man so viele eigene Kinder erzogen hat, ist es genug.« Rose Matlock nahm Lance auf den Schoß und ließ das Fenster noch etwas weiter herunter. »Dort, schau, hinter den Bäumen, dort wirst du jetzt gleich das Haus sehen. Du musst dich doch erinnern, vom letzten Jahr. –«

Der Ausdruck chronischer Gereiztheit und Missstimmung, der Eunice älter aussehen ließ als sie war – mit ihren dreiunddreißig war sie die jüngste der drei Matlock-Töchter –, verstärkte sich. »Du willst wohl, dass wir obendrein alle Halsweh bekommen. Voriges Jahr hatten wir auch in der ersten Woche das reinste Krankenhaus.«

Rose Matlock nickte belustigt. »Bauchweh, Halsschmerzen, Sonnenbrand, zerschundene Knie, entzündete Augen, Ohrensausen – anders war das nie die ersten Tage in Willowbeach. Schau dir deine Kinder an, wie blass und verzärtelt sie sind. Was machst du bloß mit ihnen? Lässt du sie nicht ins Freie? In Troy scheint die Sonne doch genauso wie woanders. Handasyd und Sinclair sind bestimmt braun gebrannt und haben Fußsohlen so

hart, dass kein Wespenstachel mehr durchgeht. Wenn ich mir vorstelle, was aus meinen Enkeln würde ohne Willowbeach ...«

»Was du Abhärten nennst, das sind Rosskuren!«

Rose Matlock sah ihre Tochter prüfend an. »Nun sag schon, was ist los mit dir? Du bist schon in Albany mit diesem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter angekommen. Ich dachte, das ändert sich, aber es ist eher schlimmer geworden. Wenn du nicht gerne nach Willowbeach kommst, es zwingt dich niemand. Ich hätte die Kinder auch so mitgenommen.«

Eunice zögerte. Während der Fahrt hatte es Augenblicke gegeben, die günstiger waren als dieser, um offen mit ihrer Mutter zu sprechen, aber sie hatte sie ungenutzt verstreichen lassen. Wenn sie jetzt den Mut nicht fand, würde sie auch später schweigen, das wusste sie. »Ich lasse Everett nicht gern allein, nicht so lange Zeit jedenfalls.«

»Warum kommt er nicht nach, so wie die Männer von Pat und Mary-Rose?« Und als Eunice nichts erwiderte, fuhr sie fort: »Dein Everett mag nun mal das Meer nicht. Er schwimmt nicht, er segelt nicht; er hält sich nicht einmal gern im Garten auf. Er ist ein Stubenhocker. Aber das hast du gewusst, als du ihn geheiratet hast. Ein Mann ändert sich in solchen Dingen nicht, oder hast du dir das eingebildet? Ich an deiner Stelle würde die drei Monate genießen.«

»Es gibt noch einen anderen Grund«, sagte Eunice, »und der ist, um offen zu sein, Vater.«

»Vater?«

»Das erstaunt dich? Doch nicht ehrlich! Schließlich kennst du ihn von uns allen am längsten und besten, und du musst zugeben, dass es kein reines Vergnügen ist, einen Sommer lang unter seiner Fuchtel zu leben. Und die Art, wie Vater Everett behandelt – an seiner Stelle würde ich auch nicht mehr nach Willowbeach kommen. Wenn Vater nur begreifen wollte, dass er mit seinen Schwiegersöhnen nicht so umspringen kann. Er hat sich wieder unmöglich verhalten in der Sache mit den Patenten für den neuen Luxuswaggon. Everett hat die ganze Arbeit gemacht, es sind seine Ideen, und nun soll er nicht einmal davon profitieren. Sag mir jetzt nicht, dass Vater es nicht so meint und dass er es mit George und David genauso macht. Er treibt es zu weit! Pats Mann zum Beispiel hat er gedroht, er werde ihm den Bau der neuen Bahnstation in Albany nur dann übertragen, wenn er ihm frisierte Rechnungen ausstellt.«

Der Lärm, der in diesem Moment im Coupé ausbrach, ersparte es Rose Matlock, sofort antworten zu müssen. Die Kinder hatten in der Ferne das weiße Haus unter den Bäumen gesichtet.

»Das ist es! Unser Haus! Ja, es ist unser Haus!«

Sie schrien durcheinander, alle neun, und drängten sich an den offenen Fenstern. Rose Matlock lächelte zufrieden: Die Matlocks, ob sie nun alt oder jung waren, interessierte eigentlich immer nur dies: ob etwas ihr Eigentum war. Und wenn diese neun Kinder auch andere Namen trugen, in diesem Punkt waren sie alle echte Matlocks; auch äußerlich schlug das Matlock-Erbe deutlich durch, vor allem bei den Jungen. Sie sahen alle so aus, wie Rose Matlocks eigene Söhne in diesem Alter ausgesehen hatten: dunkles Haar, dunkle Augen, das schmale Gesicht, das überzüchtet gewirkt hätte, wenn da nicht die

kräftige Kinnpartie gewesen wäre, und der untersetzte Körperbau, den sie so bis zu ihrem siebzehnten, achtzehnten Lebensjahr behalten würden, um dann innerhalb eines Jahres in die Länge zu schießen. Die Matlock-Jungen waren immer hübscher gewesen als die Mädchen, so als seien die Männer das eigentliche Kapital der Familie. Die Mädchen waren ohne Ausnahme unscheinbar, zumindest in der Jugend; Farbe und Duft bekamen sie erst später, so wie Winteräpfel, die erst im Herbst ausreifen. Der Vergleich stammte von Rose Matlock, sie hatte sich erinnert, wie es gewesen war, als sie Mitte Dreißig plötzlich bemerkte, dass die Männer sich nach ihr umdrehten. Ihr eigener Mann hatte sie damals neu entdeckt, es war eine schöne Zeit, vielleicht die schönste ihrer Ehe, und dies war auch der Grund, warum sie den jüngsten Sohn, Craig Lyman, am meisten liebte. Die anderen sechs hatte sie nicht bewusst empfangen, ihn aber hatte sie sich gewünscht: das Ebenbild seines Vaters, in allem. Er war, wie alle ihre Kinder, in Willowbeach zur Welt gekommen, in dem Südwestzimmer im Erdgeschoß, in dem Bett nahe beim Fenster.

Rose Matlock übergab Eunice den Jungen und nahm ihren Hut von der Ablage. »Ich werde mit Vater sprechen. Ich weiß, dass er Everetts Arbeit schätzt, und an Tagen wie heute ist er am zugänglichsten.«

»So war es nicht gemeint«, murmelte Eunice. »Ich möchte nicht, dass du deswegen Ärger bekommst. Übrigens, hast du Nachrichten von Craig? Ist er schon in Willowbeach?«

»Keine neuen Nachrichten, aber es kann nicht mehr lange dauern. Fast alle sind schon aus dem Krieg zurück. Vater hat ihm angeboten – durch mich –, etwas zu unternehmen, damit er schneller entlassen wird, aber davon wollte Craig nichts hören. Du weißt ja, wie das zwischen den beiden ist. Craig ist sein eigener Sohn, aber gegen ihn hat er noch mehr Vorurteile als gegen seine Schwiegersöhne.« Rose Matlock knöpfte die Jacke ihres lindgrünen Reisekostüms zu. »Sitzt die Bluse?«

Eunice musterte ihre Mutter, wie nur eine Frau eine andere mustern kann, denn nichts schärft den Blick mehr als Rivalität, und für die Matlock-Töchter war ihre Mutter das größte Vorbild und zugleich die größte Rivalin. »Wenn ich wagen würde, so ein Grün zu tragen, sähe ich aus wie mein eigenes Gespenst.«

»Warte, bis du in mein Alter kommst und weiße Haare hast, dann wird auch dir Grün stehen.« Rose Matlock wandte sich zum Gehen.

Der Waggon von John Tyler Matlock war der erste nach der Lokomotive. Er war nagelneu, erst vor wenigen Tagen aus Troy geliefert worden und so konstruiert, dass John Tyler auch auf seinen Reisen nicht auf die häuslichen Bequemlichkeiten verzichten musste. Der Waggon besaß Küche, Salon, Schlafabteil, Schreibzimmer; mit schwarzer Walnuss und roter Zeder waren die Wände verkleidet, den Boden bedeckten rote Teppiche, und an den Fenstern waren rote Samtportieren angebracht. Auf dem Bureauplatz im Schreibzimmer, das Rose jetzt betrat, lagen keine Papiere, kein Schreibzeug, keine Zeitungen, sondern ein Paar Hanteln. John Tyler Matlock brauchte nicht unbedingt ein Bett, um Schlaf zu finden, dazu genügte ihm ein Stuhl; er brauchte nicht unbedingt warmes Wasser zum Waschen, und in seinem Büro musste nicht schon ab sechs Uhr morgens geheizt werden. Es gab noch eine Reihe von Dingen, in denen John Tyler sehr genügsam war, aber mit seinen Hanteln trieb er geradezu Luxus. Ohne sie wäre er sich wie ein halber Mensch

vorgekommen, und so hatte er sie überall griffbereit, im Büro, im Schlafzimmer, in der Bibliothek zu Hause in Albany und natürlich in seinem Reisegepäck.

Aus der offen stehenden Tür zum Schlafräum drang das Geräusch von plätscherndem Wasser. Rose Matlock trat näher, aber er hörte sie nicht. Er stand mit nacktem Oberkörper über das Waschbecken aus kobaltblauem Porzellan gebeugt. Gewiss, es war der Körper eines Neunundsiebzighjährigen – den achtzigsten Geburtstag würde man am 20. September in Willowbeach feiern –, aber die fleckige, an der Oberfläche brüchig gewordene Haut saß straff über straffen Muskeln, und der Rücken war gerade und biegsam wie der eines jungen Menschen.

Rose Matlock nahm das frische Hemd, das auf der Kommode bereitlag. Sie knöpfte es auf und legte die Halsbinde bereit. John Tyler Matlock kam aus dem Waschkabinett. Er rieb sich mit einem Frotteetuch trocken. »Du kommst gerade richtig.«

»Das ist mein Geheimnis«, sagte sie, »was glaubst du wohl, wie unsere Ehe geworden wäre, wenn mir nicht immer ein sechster Sinn gesagt hätte, wann du mich brauchtest. Geduld ist nicht gerade deine starke Seite.«

»Sag das nicht. Ich kann auch warten, wenn es sein muss. Um gewisse Dinge zu erreichen, muss man warten können.«

Er warf das Handtuch über einen Stuhl und zog sich das Hemd über den Kopf. Wie der Körper hatte auch sein Gesicht die jugendliche Spannkraft bewahrt. Das Alter hatte die Züge nur prägnanter herausmodelliert: die Wölbung der hohen Stirn, den kantigen Unterkiefer mit dem energischen Kinn, den spöttischen Zug um Nase und Mund. Nicht einmal über die großen dunklen Augen hatte das Alter seine Schleier gelegt; sie hatten den Glanz und das Feuer der Jugend behalten.

»Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber die sieben Stunden Fahrt haben mich diesmal nicht halb so angestrengt. Diese Waggon sind ein Riesenfortschritt. Die Fenster schließen tatsächlich, die Belüftung funktioniert besser und die Federung ist exzellent, nicht zu vergleichen mit früher. Mit diesem neuen Modell sind wir ohne jede Konkurrenz. Wir können den Fahrpreis für die Sonderklasse leicht auf das Doppelte anheben. Das ist nicht mehr Bahnfahren wie bisher, das ist wirklicher Luxus. Dafür zahlen die Leute auch. Es wird kein Risiko sein, damit in die Fertigung zu gehen.« Er hielt seiner Frau den rechten Arm hin, damit sie die Manschette zuknöpfen konnte. »Das war zum Beispiel so eine Sache, wo ich sehr viel Geduld aufbringen musste. Ich habe mir Everett genau angesehen, und ich wusste, wenn ich ihm Zeit ließ, würde etwas aus ihm werden. Du musst zugeben, dass ich wieder einmal eine gute Nase hatte bei der Auswahl meines Schwiegersohnes. Als Waggonbauer ist Everett exzellent.«

Es war Rose Matlocks Prinzip, sich nicht in seine geschäftlichen Angelegenheiten einzumischen. Das war sein Reich, und sie hatte sich das ihre geschaffen, die Familie. Vielleicht war das eine weitere Erklärung dafür, dass ihre Ehe mit diesem despotischen Mann so gut gegangen war. Und doch sagte sie jetzt: »Ich glaube, es würde Everett guttun, so ein Lob einmal aus deinem Munde zu hören.«

»Hat er sich beklagt? Oder Eunice? Mein Vater ließ kein gutes Haar an mir, und darum wurde ich, was ich bin. Er sagte mir so lange, dass ich nichts taue, bis er mich schließlich so weit hatte, dass ich die Erde aus den Angeln gehoben hätte, um ihm das Gegenteil zu

beweisen.«

So friedfertig Rose Matlock auch war – wenn sie sich einmal entschlossen hatte, für eine Sache einzutreten, war sie hartnäckig, allerdings auf sanfte, keineswegs aggressive Weise. »Du sagst selbst, Everett sei ein genialer Erfinder. Solche Menschen sind selten besonders geschäftstüchtig, sondern eher versponnen; vielleicht muss das so sein, vielleicht muss man ein Träumer sein, um Dinge zu denken, die es noch nicht gibt. Findest du nicht selbst, dass du ihn ungerecht behandelst?«

John Tyler Matlock wartete, bis sie ihm das dunkle Halstuch gebunden hatte. »Ungerecht? Wer war Everett Lunden, als er Eunice Matlock heiratete? Ein Habenichtes mit großen Ideen. Die gibt es wie Sand am Meer. Davon ist noch keiner reich geworden, geschweige denn reich geblieben. Ohne mich würde er heute noch mit seinen Skizzen hausieren gehen. Ich habe ihm eine Matlock zur Frau gegeben. Ich habe ihm die Fabrik hingestellt. Ich kaufe ihm seine Waggon ab. Er ist heute wer. Und eines Tages wird man in ganz Amerika die Lunden-Cars kennen, vielleicht in der ganzen Welt.«

Rose Matlock nickte, aber das bedeutete nicht, dass sie ihre Sache bereits verloren gab. »Ich habe mich vielleicht nicht richtig ausgedrückt. Die Waggon tragen seinen Namen und die Fabrik trägt seinen Namen, aber der Herr bist du und Everett muss wegen jeder Kleinigkeit erst dich um Erlaubnis fragen.«

»Anzuschaffen hat derjenige, der das Geld gibt. Besitzer bin ich, ja, und Eunice hat ihre Anteile, vergiss das nicht.«

»Genau das ist es. Everett ist sozusagen der Angestellte seiner Frau. Versuche einmal, dich in seine Lage zu versetzen. Es ist kein gutes Gefühl, von der eigenen Frau abhängig zu sein.«

»Everett hat Glück genug gehabt, dass er eine Matlock zur Frau bekommen hat, genau wie George und David. Ich wäre ein Narr, wenn ich meinen Schwiegersöhnen auch nur den kleinen Finger reichte. Vertrau mir in dieser Sache. Ich habe Familien gesehen, die innerhalb einer Generation alles an die Schwiegersöhne verloren haben.«

»Und was ist mit dem Patent? Ich höre, du hast es an dich gebracht?«

»Das ist eine Sicherheitsmaßnahme. Ich möchte nicht, dass er damit, zum Beispiel, zu Loftus Poynder läuft. Oder zu einer anderen Konkurrenzlinie.«

»Hat er denn nicht eine Beteiligung verdient? Und wenn sie noch so gering wäre?«

»Soll ich Angestellte zu Teilhabern machen? Und was ist mit meinen Söhnen? Langdon ist bald fünfzig und er ist Direktor bei mir, ein gut bezahlter, gewiss, aber nichts weiter. Er wird mein Erbe sein, er wird eines Tages alles besitzen, aber er hat nie eine Beteiligung gefordert. Craig habe ich mit dreihundertfünfzigtausend Dollar abgefunden, und er hat ausdrücklich darauf verzichtet, weitere Ansprüche zu stellen. Ich räume doch nicht einem Fremden Rechte ein, die ich meinen eigenen Söhnen verweigere. Das nächste Mal soll Eunice bitte selber zu mir kommen. Vergisst sie die dreihundertfünfzigtausend Dollar in Aktien, die sie zur Hochzeit bekommen hat, als ihr Erbteil? Eunice gehört zu denen, die auch vor einem vollen Teller fürchten, nicht satt zu werden. Meine Töchter vergessen alle sehr schnell.« Er ging zu dem roten Ledersofa und nahm die Jacke. »Übrigens, heute Abend werden wir Loftus Poynder zu Gast haben.«

Die Mitteilung kam für Rose Matlock überraschend. Sie versuchte, im Gesicht ihres

Mannes zu lesen, ob diese Einladung als gutes oder schlechtes Zeichen zu werten war. Loftus Poynder war der Schwiegervater ihres Sohnes Craig; aber durch die Heirat von Craig Matlock und Kathleen Poynder waren die Beziehungen zwischen den beiden Vätern, diesen großen Rivalen auf dem Gebiet der Eisenbahn, nicht besser geworden. »Hast du ihn privat eingeladen oder geschäftlich?«

»Wir haben Geschäfte«, sagte John Tyler Matlock einsilbig. »Aber ich hielt es für richtig, der Sache eine familiäre Note zu geben. Ich habe es mir lange überlegt. Er ist bisher noch nicht auf die Idee gekommen, uns zu sich einzuladen.«

»Das freut mich, dass du den ersten Schritt machst. Vor allem wegen Craig und Kathleen. Ich habe deinen Widerstand gegen diese Heirat nie verstanden.«

»Du bist ein Mensch, der an jedem etwas Gutes entdecken will. Wenn ich nach dieser Maxime gelebt hätte, wäre ich nicht geworden, was ich heute bin. Diese Welt ...« Es war nicht Rose Matlocks Art, ihren Mann zu unterbrechen. Wenn er allerdings begann, seine Lebensphilosophie zu interpretieren, erlaubte sie sich diese Freiheit. »Craig wusste, was er tat. Kathleen hat Qualitäten, die keines seiner vielen anderen Mädchen hatte, auch nicht all die reichen Erbinnen, die du ihm jedes Wochenende in Saratoga Springs aufgetischt hast.«

»Wenn du ihre Qualitäten darin siehst, dass sie Poynders einzige Tochter ist und eines Tages alles erben wird – dann vergiss nicht, dass Loftus Poynder fünfzehn Jahre jünger ist als ich und ebenso zäh.«

»Mein Vater hätte von Kathleen gesagt, sie sei jemand, der immer den vierblättrigen Klee findet. Sie wird Craig Glück bringen. Und was ihre Qualität betrifft, damit wollte ich sagen: Nicht viele Frauen hätten diese vier Jahre, die Craig im Krieg war, so überstanden.«

»Er musste nicht in diesen Krieg! Mit dreihundert Dollar hätte er sich freikaufen können. Vier Jahre! Andere haben in dieser Zeit ein Vermögen gemacht. Und noch ist er nicht zurück!«

»Jedenfalls war sie allein mit den Kindern. Und wie sie Handasyd und Sinclair ...«

»Du bist einfach vernarrt in die Zwillinge. Rothaarige Matlocks, das hat es auch noch nicht gegeben. Trotzdem, ich muss zugeben, Handasyd gefällt mir. Ich habe das Gefühl, es steckt ein echter Matlock in ihm. Er ist der erste von meinen vielen Enkeln, der mit vier Jahren schon weiß, was Geld bedeutet. Ein Gutes hat der Ehevertrag wenigstens, den Poynder für seine Tochter ausgehandelt hat: dass Craig keinerlei finanzielle Verpflichtungen haben wird, falls die Sache eines Tages auseinandergehen sollte. Stolz bis zur Dummheit, das ist fast immer so bei Männern, die von unten kommen.«

Rose Matlock war an eines der Fenster getreten. Der Zug hatte seine Fahrt verlangsamt. Das Haus war ganz nahe, und während sie es betrachtete, stellte sie sich wieder einmal die Frage, wie sie mit diesem Mann fünfzig Jahre lang hatte zusammenleben können, ohne ihn hassen zu lernen. Es hatte Zeiten gegeben, da war sie nahe daran gewesen, und in manchen Augenblicken hatte sie das Gefühl gehabt, ihre Kraft sei nun erschöpft. Aber sie hatte erfahren, dass ihre Liebe sich nicht erschöpfte, dass sie wechselnde Gezeiten hatte, aber dass sie immer wiederkehrte, ungebrochen. Und sie hatte in diesen kritischen Momenten auch immer Helfer gehabt: ihre Kinder und später ihre Enkel, und

immer Willowbeach, das Haus, das Meer, das ihr zwei Söhne genommen und ihr dennoch so viel Kraft und innere Ruhe geschenkt hatte. Sie wandte sich vom Fenster weg ihrem Mann zu. »Jedenfalls hoffe ich, dein Gespräch mit Poynder wird für Craig und Kathleen nicht zusätzlich Schwierigkeiten bringen. Es wird ohnehin nicht leicht für die beiden sein nach dieser langen Zeit. Es ist wie ein neuer Anfang.«

»Ich habe weder die Absicht, besonders unfreundlich zu sein, noch sehe ich einen Grund, besonders freundlich zu sein. Ich pflege meine geschäftlichen Besprechungen nicht mit Gefühlen zu belasten. Ich kann nicht vorhersagen, wie es ausgeht. Poynder ist eine Mimose und obendrein ein Starrkopf.« John Tyler Matlock war jetzt fertig angezogen. Er schloss die Hanteln in den Lederkoffer. »Bevor die Kinder an die Schaukeln gehen, soll Brewster die Haken und Seile nachprüfen. Nicht, dass es gleich in den ersten zehn Minuten ein Malheur gibt.«

»Du kannst beruhigt sein. Pfarrer Yarring hat nach dem Rechten gesehen. Er hat mir geschrieben, dass alles in Ordnung ist. Die Fenster sind neu gestrichen, die Bäume geschnitten, und der Bootssteg ist ausgebessert worden.«

»Yarring! Das ist auch einer, an den du deine Güte verschwendest. Wir zahlen für die Plätze in der Kirche je hundert Dollar und die Rechnung für die Pflege der Gräber ist einfach horrend. Das klingt mir verteufelt so, als wollte er für seine Kirche schon wieder eine neue Heizung. Alle zwei Jahre, wenn sie in England einen neuen Kirchenofen konstruiert haben, tut es Yarrings Heizungsanlage plötzlich nicht mehr.«

Rose Matlock senkte den Kopf und sah auf ihre Fingerspitzen, was so viel hieß, dass sie nicht bereit war, sich auf eine Diskussion über das Thema einzulassen. Nach einer Pause sagte sie: »Ist es dir recht, wenn es heute Abend Fisch gibt?«

Er nickte stumm. »Ich glaube, wir können Handasyd und Sinclair in diesem Jahr mit an den Tisch nehmen.«

»Ich wollte es vorschlagen.«

»Von dem, was sie drüben bekommen, können sie nichts werden. Aus dem Wasser gezogenes Gemüse, ich glaube, etwas anderes kennen die gar nicht. Fisch. Sehr gut. Aber bitte im Ganzen. Die Kinder müssen lernen, mit den Gräten selber fertig zu werden. Übrigens, die Fischrechnung vom letzten Jahr war reiner Betrug. Danach hätten wir Tag für Tag Fisch essen müssen.« Er deutete aus dem Fenster. »Es war eine Frechheit von Poynder, uns den grauen Kasten direkt vor die Nase zu setzen.«

»Du hättest das Grundstück kaufen können, aber es war dir zu teuer.«

»Na, jedenfalls, wenn Kathleen das Haus noch mit Kindern füllen will, darf sie sich beeilen. Als du Einunddreißig warst, hattest du schon sechs.«

Einunddreißig, dachte Rose Matlock. Das war wie gestern und gleichzeitig so fern wie ein Leben vor diesem Leben. »Wenn ich noch einmal wählen könnte«, sagte sie, »ich glaube, ich würde nicht mehr so früh heiraten.«

Er sah sie an und der Zug von Spott schwand von seinem Gesicht. »Das ist ein sehr spätes Geständnis.« Er legte den Arm um sie. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass dich mit fünfundzwanzig noch irgendein Mann hätte zähmen können. Es war mit siebzehn schon schwierig genug.« Er fuhr mit der Hand die Form ihrer Stirn nach. Dies war eine der ersten Zärtlichkeiten gewesen, die er gewagt hatte, als er um sie warb – sie hatte sich



nie verloren, nicht die Geste und nicht ihr Inhalt: dieses starke Gefühl, eins zu sein, ein Paar, ein Baum mit zwei Stämmen.

Der Zug hielt mit einem Ruck. Sie hielten sich aneinander fest. »McCallum wird alt«, sagte John Tyler Matlock, »ich werde ihn entlassen müssen.« Und er lächelte dabei.

Handasyds Schrei hatte Kathleen unten am Strand erreicht, an ihrem Lieblingsplatz, und gegen jedes bessere Wissen hatte er in ihr die Vorstellung erweckt, dass mit der ganzen Matlock-Familie auch Craig nach Willowbeach gekommen sei. »Mammy, der Zug! Der Zug ist da!« Sie sah die hoch aufgerichtete Gestalt des Jungen, und sie machte aus der Entfernung eine abwehrende Bewegung, als könne sie Handasyd dadurch an einer Unachtsamkeit hindern. Sie nahm den Strohhut von der Lehne des Rohrstuhls und machte sich auf den Weg zurück zum Haus.

Kathleen hatte gewusst, dass der Zug heute kommen würde; der Brief, in dem Rose Matlock ihr die Ankunft mitgeteilt hatte, steckte in der Tasche ihres weißen Leinenkleids. Brief war nicht das richtige Wort. In den schmalen Kuverts aus Albany mit den aufgeprägten Initialen R. M. – ‚wie ein Königswappen‘, hatte Edna gesagt und Kathleen einen Vortrag über Eitelkeit und Vergänglichkeit gehalten – steckten meist nur eilig hingeschriebene Zettel: das Rezept für eine Arznei, ein Stoffmuster mit der Frage, ob Kathleen davon ein Kleid haben wollte; ein Zeitungsausschnitt, in dem Craigs Truppenteil erwähnt wurde; Mitteilungen ohne ein überflüssiges Wort, manchmal fehlte sogar die Unterschrift; Rose Matlocks Liebe erfasste jeden, der zu ihrem Lebenskreis gehörte, wo er sich auch gerade aufhielt; sie fand immer einen Weg, ihn spüren zu lassen, dass sie an ihn dachte.

Sicher hätte sie ihr geschrieben, wenn sie neue Nachrichten von Craig, ihrem Lieblingssohn, gehabt hätte. Und wenn Rose Matlock sie nach Craig fragte – was, das sie nicht ohnedies schon wusste, hätte Kathleen ihr erzählen können? Sie hatte ja nicht einmal Antworten auf die Fragen, die sie sich selber immer wieder stellte; das Meer gab sie ihr nicht und nicht die langen Wanderungen am Strand. Ihre Gedanken waren unablässig bei Craig und damit bei den Matlocks, und immer befanden sie sich im Widerstreit. Es gab vieles, was Kathleen an den Matlocks unausstehlich fand: ihre Art, einen abschätzend anzusehen, so als zähle auf dieser Welt nur, wer als Matlock geboren war. Ihre übertriebene Selbstsicherheit, ihr spöttisches Lächeln über Schwächere, die nicht so geschickt segelten, nicht so weit ins Meer hinausschwammen wie sie. Ja, die Verachtung, die sie allen gegenüber an den Tag legten, die nicht wie sie waren, eine offene, fast herzliche Verachtung, die sie nie zu verbergen suchten. Selbst ihre Art zu gehen fand Kathleen manchmal unausstehlich: So als sei die Erde geschaffen, um nur sie allein zu tragen, und der Himmel nur, um sich über ihnen allein zu wölben.

All das waren Gedanken und Gefühle, mit denen Kathleen schon vertraut gewesen war, lange bevor sie die Frau eines Matlock wurde. Craig und sie, sie hatten eine lange Geschichte, das erste Kapitel allerdings gehörte nur ihr allein. Das waren die Jahre ihrer Kindheit, als sie die Bewohner des weißen Hauses nur aus der Ferne beobachtet hatte, vom Dachfenster aus, vom Strandzelt ihrer Mutter, die damals schon krank war und die sie keine drei Schritte von ihrer Seite ließ. Ganze Nachmittage hatte sie damit verbracht, den fremden Kindern, die mit dem Sommer kamen, bei ihren wilden Spielen zuzuschauen. Da lernte sie, dass man einen Ball nicht unbedingt so werfen musste, dass er sich ohne Mühe auffangen ließ, sondern dass es diesen Kindern offenbar darauf ankam, den

anderen zu täuschen. Am besten verstand sich darauf ein Junge, den sie Craig riefen.

Der Matlock-Garten, das war ein verschlossenes Paradies gewesen, bis zum Tod ihrer Mutter. Am Tag der Beisetzung auf dem Friedhof der Fischerkirche brach der Bann. Ganz überraschend war Rose Matlock bei der Beerdigung erschienen, und nachdem sie Loftus Poynder am Grab ihr Beileid ausgesprochen hatte, lud sie ihn und seine Tochter für einen der nächsten Tage ein. Kathleen erinnerte sich an alles, als sei es gestern gewesen: an die Kirche mit den leeren vorderen Bänken, die den Matlocks gehörten, und wo auf jedem Platz ein gesticktes Kissen lag; an den aufgebahrten Sarg der Mutter, an die Worte des Pfarrers Yarring – und unvergessen waren Rose Matlocks Händedruck, ihre Stimme und ihre Einladung. Und als sie dann einige Tage später wirklich das Matlock-Haus betraten, hatte Kathleen, obwohl sie schon vierzehn war, die Hand ihres Vaters wie ein Kind gehalten.

An jenem Tag hatte Kathleen zum ersten Mal in ihrem Leben die Wärme eines Hauses empfunden, das von einer großen Familie bewohnt wurde; zum ersten Mal hatte sie an einem Tisch gesessen, an dem nicht einen Augenblick Schweigen eintrat. Und Craig Matlock, ein Jahr jünger als sie, war von einem Tag zum anderen der Mittelpunkt ihres Lebens geworden. Und er war es geblieben. Inzwischen waren siebzehn Jahre vergangen. Sie war nicht mehr Kathleen Poynder, sondern Craigs Frau, eine Matlock. Sie trug den Namen, der für sie alles in sich begriff, was sie sich vom Leben gewünscht hatte.

Der Weg vom Strand zum Haus führte im Zickzack durch einen künstlich angelegten Felsengarten. Mit seinen wildromantisch aufeinandergetürmten Felsbrocken, seinem Wacholder- und Ginstergestrüpp verdankte er seine Existenz ebenso der Phantasie von Kathleens Mutter wie der Verstiegtheit des Architekten. Die Anlage war sündhaft teuer gewesen, ließ sich, in diesem Klima, kaum pflegen und verbaute den direkten Zugang zum Meer.

Edna Child hatte mit Müh und Not verhindern können, dass die Zwillinge ihrer Mutter auf dem steilen Küstenpfad entgegenliefen, aber als Kathleen jetzt den Garten betrat, waren sie nicht mehr zu halten: »Ich habe ihn zuerst gesehen! Diesmal habe ich ihn zuerst gesehen!« Sinclair, der Zärtlichere der beiden, drängte sich an seine Mutter.

Handasyd fragte ohne Umschweife das, worauf es ihm ankam: »Dürfen wir hinüber? Jetzt schlafen wir doch nicht mehr!«

Aber noch ehe Kathleen etwas sagen konnte, mischte Edna Child sich ein. »Diese rohe Matlock-Brut! Nach einer Stunde werden sie zerschunden zurückkommen, und wir können froh sein, wenn sie noch heile Knochen haben.«

»Du bist doch sonst immer für Abhärtung, Edna. Wenn ich daran denke, wie du mich als Kind mit deinen kalten Wickeln und Abreibungen gequält hast, und dass ich sie ohne Schaden überstanden habe ...« Sie wandte sich an die beiden Jungen: »Geht nur schon.«

»Du solltest sie wenigstens ermahnen, sich von dieser Frau nicht unsinnig mit Süßigkeiten vollstopfen zu lassen.«

Es verging keine Stunde, in der Edna nicht auf die Gefahren hinwies, die überall auf die Gesundheit lauerten. Süßigkeiten, Alkohol, Tabak, Fleisch und gebleichtes Mehl waren für sie die schlimmen Erreger all der Krankheiten, die ihre Phantasie ununterbrochen

beschäftigten. Sie hatte früher zusammen mit ihrem Bruder ein Journal für Wasserkuren herausgegeben, und lange Zeit hatte sie davon geträumt, ein Heim für alle jene irregeleiteten Menschen zu eröffnen, die durch falsche Ernährungs- und Lebensweise ihre Gesundheit ruiniert hatten. Nachdem sie diesen Traum begraben hatte – zusammen mit dem anderen großen Traum ihres Lebens, die zweite Frau von Loftus Poynder zu werden –, konzentrierte sich ihr missionarischer Eifer nur noch auf ihre nächste Umgebung. Im Grunde waren ihr gesunde Menschen von Herzen zuwider, während die Vorstellung, in einem verdunkelten Zimmer an einem Krankenlager zu wachen, sie beflügelte. So hatte sie auch sofort Kathleens nackte, braun gebrannte Füße bemerkt; die vom Salzwasser gebleichten Sohlen mit den Spuren rötlichen Sandes waren ein Bild von so aufreizender Gesundheit, dass es sie wie eine persönliche Beleidigung traf.

»Ich nehme an, du wirst auch zu ihnen hinübergehen«, sagte sie spitz. »Ich kann es mir dann wohl sparen, ein Abendessen zu richten.«

»Warum kommst du nicht auf einen Sprung mit?« Kathleen sagte es keineswegs spöttisch.

»Ich? Zu Leuten, die deine Mutter zeit ihres Lebens nicht empfangen haben?«

»Das ist viele Jahre her.«

»Für mich nicht lange genug, um es zu vergessen. Gib dir keine Mühe. Mich haben sie mit all ihrem Reichtum nicht verblendet. Eines Tages werden dir die Augen aufgehen ...«

»Bitte, Tante Edna, lassen wir das. Wenn du mich brauchst – ich bin drüben.«

Edna wandte sich stumm ab und ging ins Haus, um zu tun, was sie für das Vordringlichste hielt. Sie holte Verbandsmull, Pflaster und Salben aus dem Apothekenschrank und trug alles in die Küche; der Gedanke, dass sie diese Dinge von nun an bis zur Abfahrt der Matlocks im Herbst Tag für Tag brauchen würde, erfüllte sie mit einer bitteren Genugtuung.

Im Gegensatz zu dem Zug zeigte das Matlock-Haus wenig vom Reichtum seiner Bewohner, und es geschah immer wieder, dass Lieferanten, die zum ersten Mal einen Auftrag von den Matlocks bekommen hatten, zunächst bei der mächtigen grauen Burg des Nachbarn, bei Loftus Poynder, vorfuhren.

Handasyd und Sinclair waren in der Tiefe des Gartens verschwunden, der so schlicht war wie das Haus, ein Paradies für Kinder. Denn anstelle von Rondellen und Rabatten gab es hier Bäume, Wiesen, Schaukeln, Sandkästen und den ungehinderten Zugang zum Strand. Aus der Ferne hörte Kathleen die Stimmen ihrer Söhne, Matlock-Stimmen schon jetzt, hell, durchdringend, kräftig genug, um sich von Boot zu Boot zu verständigen, dabei ohne Schärfe, Laute überschäumender Lebensfreude. Und während sie auf die Stimmen lauschte, erschien ihr plötzlich alles ganz einfach: Sie gehörte dazu. Sie war eine Matlock, und auch ihre Söhne waren Matlocks. Was ging sie der schwelende Streit zwischen ihrem Vater und dem alten Matlock an! Ihr Leben, das war Craig, das waren die Kinder, die sie noch auf die Welt bringen wollte, bis auch ihr Haus mit Leben gefüllt sein würde wie dieses hier. Alles andere war unwichtig.

Sie hatte den Weg zu der offenen Veranda eingeschlagen, die den Wirtschaftsräumen vorgebaut war. Als sie um das Hauseck bog, sah sie nicht Rose, wie sie gehofft hatte,

sondern John Tyler Matlock, ihren Schwiegervater, der den Transport des Weines aus dem Zug ins Haus überwachte. Zwei Männer trugen die Kisten. »Langsam!«, mahnte er. »Vorsicht. Achtung auf die Stufen. Tragt ihn ruhig – oder wollt ihr ihn mir mit Gewalt verderben?« Er sprach in einem gedämpften, leicht gequälten Tonfall, als reue ihn der Atem, den er zum Sprechen brauchte.

Kathleen kannte diesen Ton nur zu gut; man konnte heraushören, auf welcher Rangstufe die einzelnen Familienmitglieder in John Tylers Einschätzung standen und welche man selber einnahm. An dieser Skala gemessen, war seine Begrüßung geradezu herzlich, denn er griff wahrhaftig nach ihrer Hand, eine vertrauliche Geste, mit der er nicht freigebig umging. »Gut siehst du aus!«, sagte er. »Frisch!«

Er sah sie mit Augen an, die nur aus dunkler Iris zu bestehen schienen, wie bei allen männlichen Matlocks, und wie immer in diesem ersten Moment des Wiedersehens im Sommer fühlte Kathleen sich von diesem Blick streng examiniert: Ihren Gesundheitszustand prüfte er, ihr Aussehen, und ob sie wohl imstande sei, weitere Kinder zu bekommen.

»Ich habe für Handasyd und Sinclair wieder je tausend Dollar Schatzanleihen gezeichnet«, sagte er.

Kathleen hätte sich im Lauf der Jahre eigentlich an seine Art gewöhnen müssen. »Schatzanleihen?«, sagte sie steif. Sie konnte sich nicht zu einem Wort des Dankes überwinden.

»Sie sind mündelsicher und tragen sechs Prozent. Die Summe wird auch nach meinem Tod weiterbezahlt. Tausend Dollar jährlich. Wenn Handasyd und Sinclair einundzwanzig sind, werden sie über ein beträchtliches Grundkapital verfügen. Ich frage mich, ob dein Vater nicht jährlich die gleiche Summe anlegen sollte für die beiden, oder du selber.«

Kathleen war froh, dass in diesem Moment Rose Matlock erschien und John Tyler sich abwandte, um den Männern ins Haus zu folgen.

»Was ist?«, fragte Rose. »War etwas mit dem Wein nicht in Ordnung und hat er es an dir ausgelassen?«

»Nein, nein!« Die beiden Frauen umarmten sich und Kathleen war gleich leichter ums Herz. »Ich bin dumm«, sagte sie. »Ich lerne einfach nicht, ihn so zu nehmen, wie er ist. Er hat für Handasyd und Sinclair je tausend Dollar Schatzanleihen gezeichnet, mündelsicher, zu sechs Prozent, und das ist seine Begrüßung. Es ist wirklich dumm, aber für mich ist das wie eine Ohrfeige. Ich habe ihm nicht einmal gedankt. Oder hätte ich Handasyd und Sinclair aus dem Garten holen sollen, damit sie dankeschön sagen? Sie würden doch gar nicht begreifen, wofür.«

»Da bin ich nicht so sicher«, sagte Rose Matlock. »Man weiß bei den Matlocks nie, wann ihre Liebe zum Geld anfängt.« Sie war voraus ins Haus gegangen. »Hast du von Craig gehört?«

»Seit er, das war vor drei Wochen, aus Savannah geschrieben hat, nicht mehr. Ich rechne jeden Tag damit, dass er kommt. In dem Brief aus Savannah jedenfalls meinte er, es sei nun bald so weit. Der Krieg ist seit drei Monaten zu Ende, die meisten sind bereits zurück.«

»Und die Kinder?«